Als ob die Welt in Ordnung wäre

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **83 (1989)**

Heft 24

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

83. Jahrgang Nr. 24, 15. Dezember 1989

GZ in Kontakt
Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz

Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosen-Sportverbandes (SGSV)
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen (SVG)

Als ob die Welt in Ordnung wäre

(GZ) Weihnachten, das Fest für alle. Freuen wir uns darauf. Weihnachten, aber für die Alleinstehenden ohne Hinterbliebenen, ohne Freunde, ohne Kontakte, oft auch der traurigste Tag des Jahres. Davon betroffen werden können wir alle, nicht nur die Betagten und die Kranken. Auch junge Menschen kann es treffen, wie die nachfolgende Erzählung aus dem Buch «Wunderschöne Weihnachtszeit» (AT-Verlag Aarau) dokumentiert. Auch eine Geschichte, die im Hinblick auf bevorstehende Weihnachten zu mehr Nächstenliebe und Toleranz für den einsamen Menschen bittet.

Zu Hause kann er dieses Jahr nicht mehr sein. Die Eltern hätten ihn noch so gerne bei sich gehabt, wie damals, als ihr kleiner Romero mit erwartungsvollen Augen die brennenden Kerzen am Weihnachtsbaum bestaunte und sich freute an den zwar immer gleichen, aber doch zu Herzen gehenden Liedern und Gedichten.

Heute ist Romero 18. Gedankenverloren lehnt er an der langen grauen Betonwand am Eingang zum riesigen Einkaufszentrum. Jetzt, am Weihnachtsvorabend, mit dem Rücken zur kalten Wand, inmitten Hunderter namenloser Menschen befällt ihn ein Gefühl von Bitterkeit, Elend und Trauer. Romero merkt nicht, wie die vorbeihuschenden Leute ihn mitleidvoll anstarren, weil er gar so unweihnachtlich dasteht.

Die elektronische Uhr am nahen Fabrikzentrum zeigt 19.10 Uhr. Romero steht noch immer an der Wand, längst allein. Mit einer Bewegung drückt er jetzt hastig seine Zigarette aus und schwingt sich auf sein Fahrrad.

Romero fährt in die nahe Stadt, zum Bahnhof. Er fährt vorbei an unzähligen Fenstern, hinter denen er Menschen vermutet, die sich in Frieden und Freude zum Weihnachtsfest bereit machen. Romero denkt an seine Eltern. Er will heute nicht mehr bei ihnen sein. Er wird heute nicht mehr «Ihr Kinderlein kommet» singen, nicht mehr zuschauen, wie Kerze um Kerze abbrennt. Er fährt im Wind draussen, der die Tränen nicht zu trocknen vermag, die ihm jetzt auf einmal in die Augen schiessen. «Weihnachten ist doch mehr als euer heiles Getue», schreit er in voller Fahrt in die Nacht hinaus.

Am Bahnhof stellt sich Romero vor die grosse Anzeigetafel. Von Zeit zu Zeit leuchten hier die Abfahrtsdaten der Züge auf: Reggio di Calabria – Marseille – Hamburg – Istanbul. Weg. Ausbrechen. Nie mehr zurückkehren. Ein ganz anderes Leben anfangen. Ein Kraftstoss von Hoffnung durchzuckt seinen ganzen Körper, und für einen Moment meint er, geradeaus zum nächsten Billettschalter eilen zu müssen. Aber im nächsten Augenblick schon holt ihn die brutale Wirklichkeit wieder ein. Feiern sie denn in Kalabrien, in Marseille und in Hamburg nicht auch in verlogener Weise dieselbe Weihnachten? Gibt es dort vielleicht auch Menschen, die draussen stehen wie er?

«In Istanbul, da gibt es keinen Weihnachtsfestzwang», murmelt Romero vor sich hin. Er steht immer noch vor der Anzeigetafel. Da reicht ihm ein Mann diskret eine Zigarette. Dieser Mann stand schon seit ein paar Minuten neben ihm. «Ein Türke», strahlt Rolf. Noch während Romero sich zu besinnen versucht, wo er denn nun wirklich sei, tönt's vom nahen Bahnsteig: «. . . Christ der Retter ist da!» Eine Gruppe von Heilsarmisten hat Romeros Träumerei jäh zerstört.

Die beiden Zeiger der Bahnhofsuhr stehen in 90 Grad. Es ist 21 Uhr. Aus Romeros Seele meldet sich ein fast makabrer Wunsch. Romero will auf den Friedhof seiner Wohngemeinde. Auf dem halbstündigen Rückweg überfällt ihn ein Gefühl der Überlegenheit. Stolz ist er, den Weihnachtsabend erstmals in seinem Leben ganz anders zu verbringen. Anders als all jene hinter den Vorhängen in der gut bürgerlichen Stube, die nun, angefüllt von reichlichstem Essen und leicht trunken von erlesensten Tropfen, dem Mitternachtsgottesdienst entgegendösen.

Romero ist der einzige Mensch auf dem Friedhof. Auf einigen Gräbern flackern kleine Kerzen. Sie erinnern in ihrem stillen Kampf, ausgelöscht zu werden, an Leben und Tod zugleich.

Während auf der ganzen Welt Millionen von Menschen die Geburt Jesu feiern, steht Romero auf dem Friedhof vor irgendeinem unbekannten Grab. Er weiss nicht, warum er hier steht. Er will es auch gar nicht wissen. Er steht einfach da, lange Zeit schweigend. Auf einmal beginnen die Kirchenglocken zu läuten. Lange war Romero nicht mehr in der Kirche. Jetzt zieht es ihn mit allen Kräften zum Mitternachtsgottesdienst.

Die Kirche hat sich mit Menschen gefüllt. Romero erscheint fast als letzter beim Eingangstor. Zögernd nur wagt er sich hinein. Ganz hinten links bleibt er stehen. Die Kirche ist bis auf den letzten Winkel voll. Soeben ist das Weihnachtsevangelium mit der Botschaft des Friedens für alle Menschen verlesen, betritt beinahe unbemerkt leise ein älterer Mann die Kirche. Er schwankt und setzt sich nach ein paar Metern auf den Boden. Er öffnet eine Bierflasche und leert sie in wenigen Zügen. Betreten glotzt das andächtige Kirchenvolk den Mann an, dessen Alkoholfahne sich langsam im Raum verbreitet. Einer nach dem andern nimmt Distanz. «Einfachen, armseligen Randfiguren hat Gott seinen neugeborenen Heiland zuerst gezeigt», predigt der Pfarrer. «Jawohl, jawohl», grölt der Betrunkene, steht auf und will den breiten Mittelgang nach vorne marschieren zum Altar. Er wird aber nicht zimperlich von links und rechts am Arm gepackt. Bald steht er wieder draussen in Wind und Nacht. Nur einer folgt ihm, ein einziger – Romero. Drinnen in der Kirche aber singen sie verzückt und voll Inbrunst «Schlaf in himmlischer Ruh, schlaf in himmlischer Ruh», als ob die Welt rundum in Ordnung wäre.

Heute

- Eine Leserin erzählt 2
- 130 Jahre Sprachheilschule St.Gallen 3
- Diskussion «Möglichkeiten und Grenzen eines Fachverbandes der Fachhilfe» 4
- Unterwegs mit dem Gehörlosenverein Bern 5
- Worte von Pfarrer Wäfler 6
- Über die ökumenische Zusammenarbeit in der Schweiz 7
- Aktualitäten 8